

Die Rektoratsmatrikel der spätmittelalterlichen Universitätsgründungen als Objekte

Autor: Anne Sowodniok M. A.

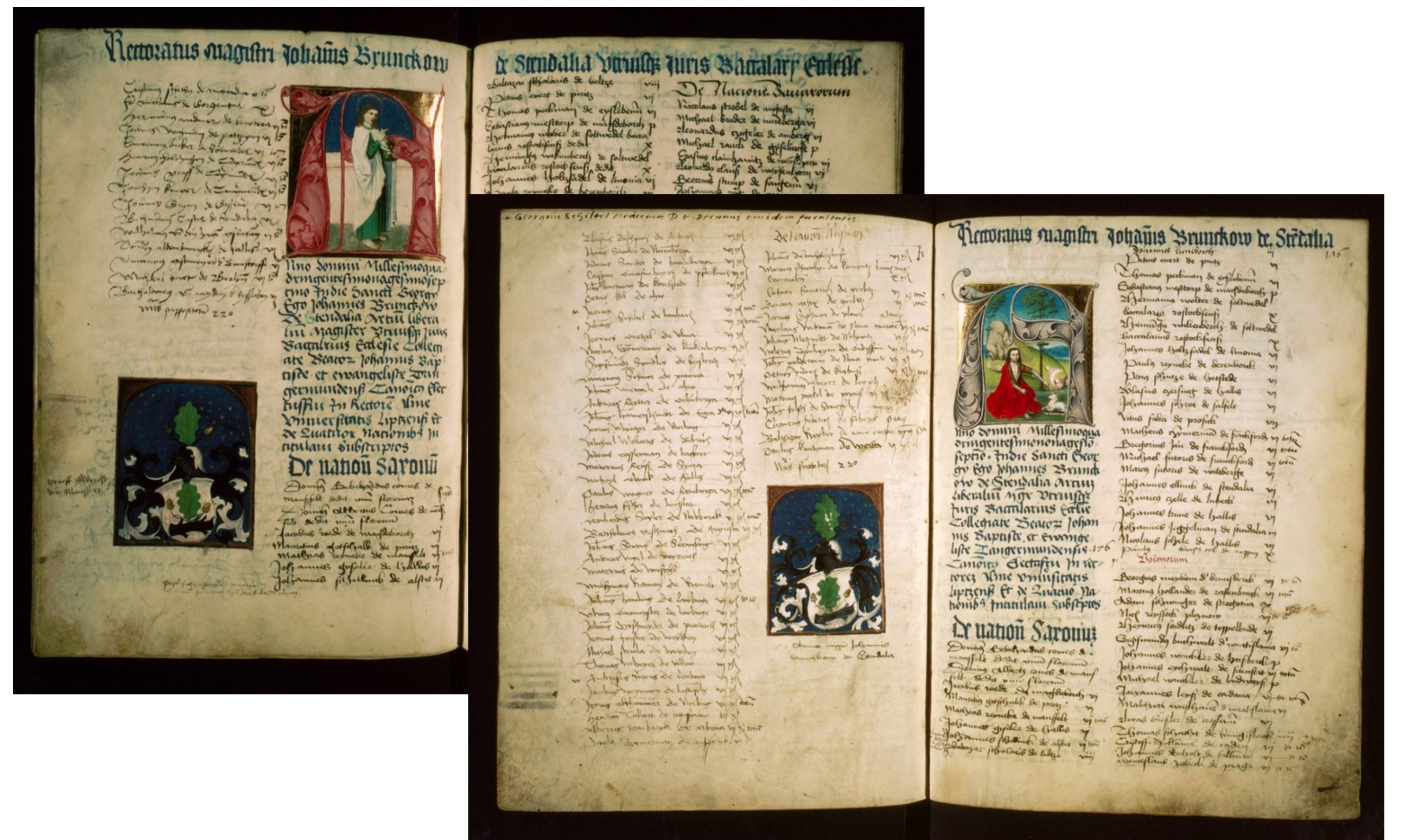
Einleitung

„Eine Matrikel ist kein Text zum Durchlesen, sondern vielmehr wird sie verwendet, um darin nach Personen zu suchen [...]“ (Matschigne 2004, S. 715)

Dies ist der bisherige Zugriff der Forschung auf diese Gruppe von Handschriften. Sie werden als Namenslisten begriffen, die zum einen der Institutionengeschichte als Nachweis wichtiger Persönlichkeiten dient, zum anderen der sozialhistorischen Forschung als „Steinbruch“ für prosopographische Ansätze und Frequenzanalysen. Dies geht soweit, dass selbst in maßgeblichen Editionen lediglich die Namenslisten wiedergegeben und andere Einträge schlichtweg ignoriert werden.

Die Rektoratsmatrikel der spätmittelalterlichen Universitätsgründungen stellten einen neuen Zugang der Verwaltung des universitären Rechtsraumes dar und zählten zu deren wichtigsten Schriftgut, welche nicht zwangsläufig nur Namenslisten enthalten, sondern ebenso Urkundenabschriften, Eide oder auch historiographische Aufzeichnungen. Sie gehörten für einige Universitäten sogar bald zu den Amtsinsignien des Rektors.

Der jeweilige individuelle Zugriff der Rektoren bzw. der gesamten *universitas studii* auf diese Handschriftengattung kann es uns ermöglichen, Aussagen zu deren früher Entwicklung, ihrem Selbstbild und Institutionalisierungsprozessen zu treffen. Dafür ist es jedoch notwendig, nicht nur ihren kondensierten Inhalt zu betrachten, sondern diese Handschriften als Objekte wahrzunehmen, welche sich in einem Bezugsgeflecht verschiedener Gruppen bewegen und entwickeln; welche mit Bedeutung bewusst ausgestattet werden oder diese mit den Jahren, von den Bezugsgruppen unbewusst, entwickeln.



Doppelausführung der Leipziger Matrikel M 001 und M002, Rektorat Johannes Brunckow, Universitätsarchiv Leipzig



Schwurblatt der Leipziger Matrikel M001, Universitätsarchiv Leipzig.

Universitäten mit Rektoratsmatrikeln

Prag	Greifswald (1456)
Wien (1377)	Freiburg im Breisgau (1460)
Heidelberg (1386)	Basel (1460)
Köln (1389/1392)	Ingolstadt (1472)
Erfurt (1392)	Tübingen (1477)
Leipzig (1409)	Wittenberg (1502)
Rostock (1419)	Frankfurt a. d. Oder (1506)
Löwen (1426)	(+ St.Andrews, Krakau)

Literatur (Auswahl)

Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts, Dietrich Boschung u.a. (Hrsg.), Paderborn 2015 (Morphomata 31).

BALTZER, Ulrich. Symbole als die zeichenhafte Konstitution institutionellen Handelns und institutioneller Dauer. In: *Institutionalität und Symbolisierung. Verstetigungen kultureller Ordnungsmuster in Vergangenheit und Gegenwart.* Hrsg. v. Gert Melville. Köln [u.a.] 2001, S. 119–135.

SCHWINGES, Rainer C. Die Zulassung zur Universität. In: *Geschichte der Universität in Europa.* Hrsg. v. Walter Rüegg, Bd. 1. 4 Bände. München 1993-2010, S. 161–180.

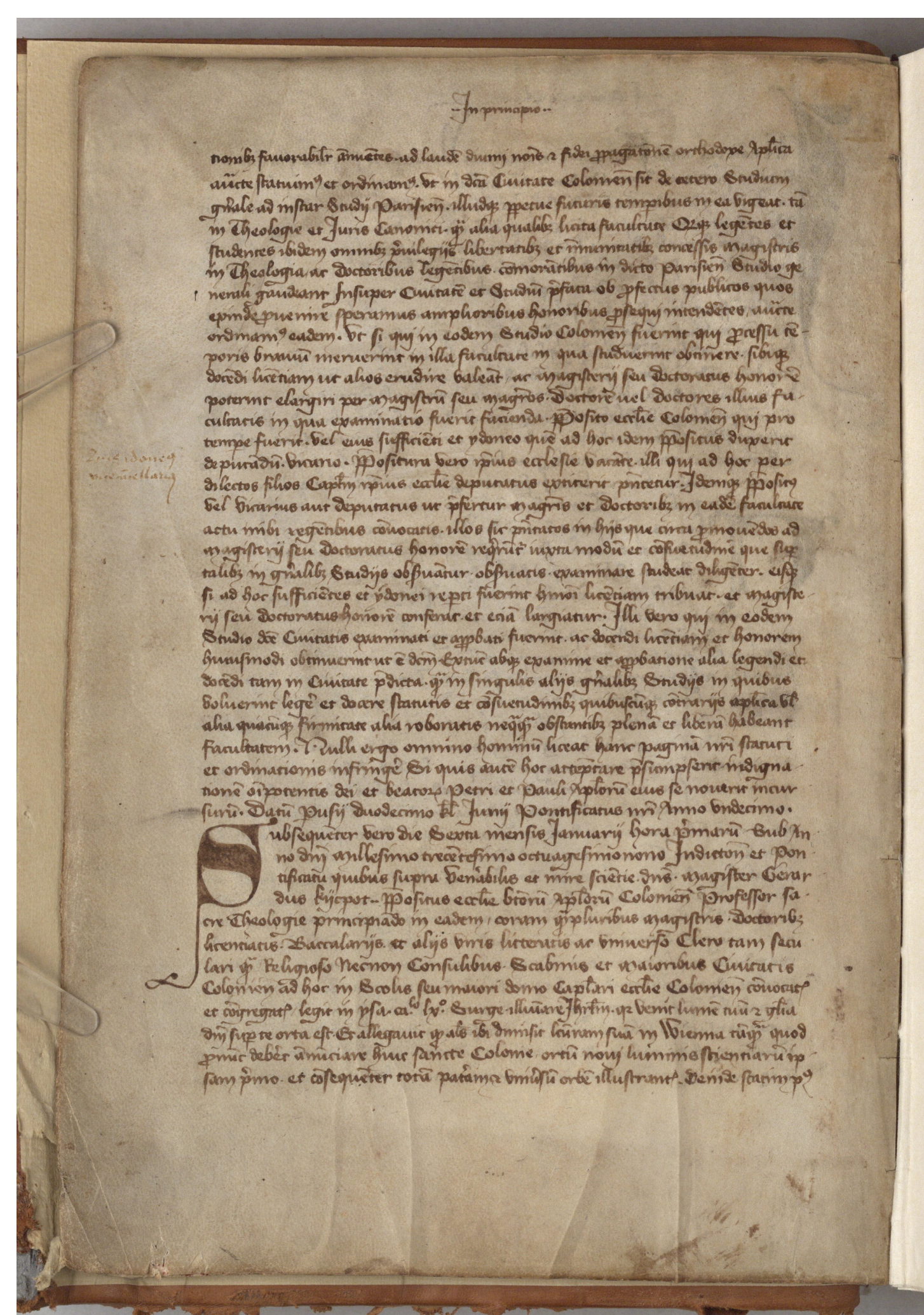
SCHWINGES, Rainer C. Resultate und Stand der Universitätsgeschichte des Mittelalters vornehmlich im deutschen Sprachraum. In: *Mensch, Wissenschaft, Magie 20* (2000), S. 97–119.

MATSCHIGNEGG, Ingrid. Universitäre Massenquellen (Matrikel, Akten). In: *Quellenkunde der Habsburgermonarchie. (16. - 18. Jahrhundert) ; ein exemplarisches Handbuch.* Hrsg. v. Josef Pauser. Wien, München 2004 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung : Ergänzungsband, 44), S. 714–724.

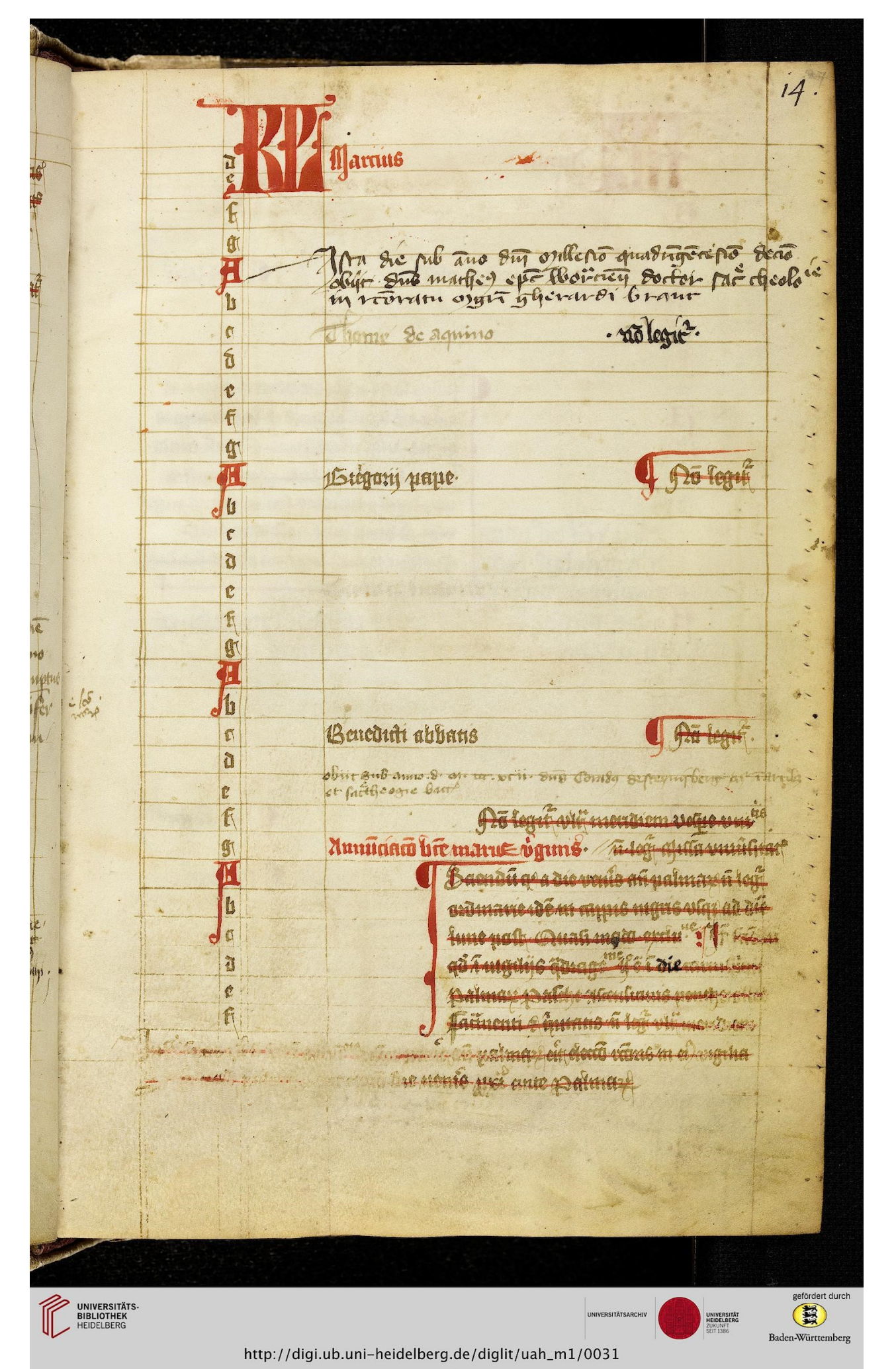
Methode: Objektbiographie

Objektbiographie versucht die Lebensgeschichte eines Objektes zu erfassen und damit die soziale Bindung zwischen Mensch und Objekt herauszustellen. Wendet man dies nun in Verbindung mit kodikologischen Analysemethoden an, so steht am Ende nicht mehr die Erschließung der Handschrift per se sondern eine Entwicklungsskizze ihres Bedeutungsgehalts zu verschiedenen Zeitpunkten ihrer Existenz, zum einen für die Rektoren der Universitäten, die Studenten und zum andern der Sozialen Organisation der Universität im Ganzen.

Konkret werden alle historischen Fakten zum Nutzungszeitraum der Handschriften und natürlich auch mit Bezug zur Handschrift selbst gesammelt, um sie dann mit den kodikologischen Daten zu kontextualisieren und die Entwicklungsgeschichte der Handschriften auf ihre Aussagekraft zum Selbstbild der Universität zu befragen.



Gründungsbericht der Universität Köln, Kölner Matrikel Universität A 36, HASTK.



Kalendarium der Heidelberger Matrikel, M1 Universitätsarchiv Heidelberg

Ziele

Angewendet auf die Rektoratsmatrikel der Territorialuniversitäten im Deutschen Reich kann dieser Ansatz Aufschluss über Institutionalisierungsprozesse und das Selbstbild der Universitäten in einem Bezugsgeflecht aus Gründer/Stifter, Kanzler, umgebende Stadt und Korporationsmitgliedern geben, wie sie vom Sonderforschungsbereich 537 „Institutionalität und Geschichtlichkeit“ recht aktuell definiert und bereits auf andere Ordnungsgefüge des Mittelalters angewendet wurden.